

Biber, Hirsch und Gams zwischen Theorie und Realität

Seit einigen Tagen berichten die Landeszeitungen über das Für und Wider zum Thema Biber in Liechtenstein. Am Tag des Waldes, dem Dienstag 21. März wurde über Konflikte zwischen Schutzwald, Wildtieren und Jagd berichtet. Der Biber zählt nicht zu den jagdbaren Wildtieren wie Hirsch, Gams und Reh. Aber alle diese Tierarten haben zumindest eines gemeinsam, sie fressen unter anderem auch Bäume, das gehört zu ihrer natürlichen Nahrung. Und noch eines haben sie gemeinsam. Ihr Lebensraum ist in Liechtenstein sehr eng geworden, sie finden nicht mehr genügend Raum, um sich arttypisch verhalten und ernähren zu können. Das ist das Grundproblem, das die Konflikte mit diesen Tieren verursacht. Es geht nicht in erster Linie um die Frage, wie viele dieser Wildtiere bei uns leben dürfen sondern um die Frage, wieviel geeigneten Raum wir Menschen diesen Tierarten zur Verfügung stellen können oder wollen.

Die Raumfrage müsste uns als erstes beschäftigen. Vor allem der Liechtensteiner Talraum mit seiner Besiedelung, dem Auto- und Freizeitverkehr und der Landwirtschaft ist sehr intensiv und flächendeckend genutzt. Es bleibt kaum mehr Lebensraum für wildlebende Tierarten übrig. Verbliebene Lebensräume sind meist verinselt, eine Vernetzung dieser Räume fehlt weitgehend. Im Wald und im Gebirge sind Flächen als Schutzwälder ausgewiesen, wo nur sehr wenige Hirsche oder Gamsen der natürlichen Waldverjüngung schon Schaden zufügen können. Hier muss die Frage anders gestellt werden als bisher. Es geht nicht um die Frage wie viele Wildtiere im Wald stehen, sondern darum, wie lange sie sich dort aufhalten. Die Verweildauer des Wildes im Wald hängt davon ab, ob sie bei der Nahrungsaufnahme ausserhalb des Waldes gestört werden oder nicht. Verbleiben sie wegen menschlichen Störungen im Wald, steigen die Schäden an den Bäumen. Sowohl beim Biber wie bei den jagdbaren Wildarten sind Konflikte nur dann zu meistern, wenn die menschliche Nutzung in den Lebensräumen wildtierfreundlicher geregelt wird. Und das ist eine Frage der Raumplanung, die in Liechtenstein auf landesweiter Ebene weitgehend inexistent ist.

Wir Liechtensteiner Jägerinnen und Jäger arbeiten seit vielen Jahren eng mit den Gemeindeförstern, mit den Behörden des Amtes für Umwelt, mit den Grundbesitzern und der Regierung zusammen. Durch die Jagd werden Waldbestände, die vom Förster als besonders empfindlich bezeichnet werden auch besonders intensiv bejagt. Förster und ihre Mitarbeiter unterstützen die Jäger durch das Offenhalten von Schussschneisen und Äsungsflächen im Wald oder bei Drückjagden. Die Zusammenarbeit ist sehr gut. Bei hohen Rehbeständen, wie zum Beispiel am Eschnerberg, wo neben dem Reh keine Hirsche und Gamsen vorkommen, entwickelt sich die Weisstanne flächendeckend und üppig. Die Waldböden sind hier tiefgründig und fruchtbar, was wir an den Steilhängen der Schutzwälder mit steinigen, kargen Böden nicht vorfinden. Wenn wir von Schäden im Schutzwald reden, geht es in erster Linie um Hirsch und Gams. Mit einem immensen zeitlichen und personellen Aufwand wurden die Bestände der Hirsche durch die Jagd in den letzten zwanzig Jahren ungefähr halbiert. Das Gamswild wurde vor allem in den Waldlagen

intensiv bejagt und deren Bestände befinden sich nicht nur in Liechtenstein sondern im gesamten Alpengebiet auf dem Rückzug.

Wir Jäger und Jägerinnen tun weiterhin unser Bestes, um die Wildbestände wildbiologisch richtig und den Waldverhältnissen angepasst zu regulieren. Das Abschiessen von Bibern ist allerdings nicht unsere Aufgabe, sondern wurde bisher von staatlicher Seite ausgeführt. Grundsätzlich müssen wir uns alle die Frage stellen, ob wir in unserem Land zukünftig weiterhin Biber, Hirsche und Gamsen haben wollen oder nicht. Wenn ja, muss die Politik und die Öffentlichkeit die Konsequenzen dafür tragen. Diese zeigen sich in erster Linie in zwei Bereichen: Es braucht eine wildtierfreundliche Raumplanung und es müssen bestimmte Summen Geldes in die Hand genommen werden, um anfallende Schäden zu beheben, aber vor allem um sie zu verhindern. Denn die bestehenden Konflikte sind nicht von den Wildtieren verursacht sondern von unserer Siedlungspolitik und unserer Raumnutzung. Auch wenn nur wenige Hirsche, Gamsen oder Biber übrig bleiben sollten, werden sie in etwa die gleich grossen Konflikte hervorrufen, solange sie nicht genügend freien Raum haben. Nur schiessen und reduzieren lösen die Konflikte nicht, es ist eine Symptombekämpfung mit kurzfristiger Wirkung, sowohl beim Thema Biber wie auch für den Schutzwald.

Der Vorstand der Liechtensteiner Jägerschaft